

Thielemann, U.: "Stiftungen, Gemeinnützigkeit, Professionalisierung des 3. Sektors", Newsletter 08/09/2004 der Deutschen Stiftungsagentur

Liebe Leserin, lieber Leser!

in Zeiten, in denen von hohen Abfindungszahlungen an deutsche Topmanager, einem freiwilligen 10prozentigen Gehaltsverzicht und der Streichung des Kündigungsschutzgesetzes etc. geredet wird - in diesen Zeiten ist in den Medien verstärkt eine Stimme wahrzunehmen, die diese Sachverhalte aus wirtschaftsethischer Perspektive beleuchtet. Das hat uns interessiert - und dazu geführt, Dr. Ulrich Thielemann zu "unserem" Thema - Stiftungen, Gemeinnützigkeit, Professionalisierung des 3. Sektors etc. - zu befragen.

Ulrich Thielemann ist Lehrbeauftragter für Wirtschaftsethik und Philosophie an der Universität St. Gallen, Vizedirektor des Instituts für Wirtschaftsethik der Universität St. Gallen und Mitglied der Forschungskommission der Universität St. Gallen.

Eine spannende, hier und dort unbequeme aber ebenso bereichernde Lektüre wünscht Ihnen - Ihre
Deutsche Stiftungsagentur

10 schnelle Fragen an Dr. Ulrich Thielemann:

1. Sie beklagen die zunehmende Ökonomisierung unserer Gesellschaft. Was genau verstehen Sie darunter?

Ökonomisierung ist die fortschreitende Eliminierung marktfremder Gesichtspunkte aus dem gesellschaftlichen Leben - einschließlich des Wirtschaftslebens. Es ist der Umstand, dass wir unsere Mitmenschen immer mehr nach Maßgabe ihrer ökonomischen "performance" (ihren Leistungen, ihrer "Effizienz", Zahlungsfähigkeit usw) behandeln - im Grenzfall: nur noch danach. Greifbare Beispiele ist die Umwandlung von Patienten, Bürgern, Kirchenmitgliedern, Schülern und Studenten usw. in "Kunden". Das klingt danach, als würden "endlich" deren "Bedürfnisse" berücksichtigt. Genaugenommen interessieren die Leute jedoch in ihrer Eigenschaft als Zahlende. Wer nicht oder nicht genug zahlen kann, ist kein "Kunde". Entsprechend geht die neuerliche "Kundenorientierung" häufig mit Preis- oder Gebührensteigerungen einher. Ein weiteres Beispiel ist der Umstand, dass "Reform" von vornherein nur noch heißt: Anpassung an die vermeintlichen Sachzwänge der globalen Märkte. Ökonomisierung heißt auch, dass sich die Politik als Anbieter einer "Dienstleistung" versteht und den Staat als Unternehmung. Ökonomisierung heißt, dass man nicht sagt, was man meint, sondern sich so präsentiert, dass man Zuspruch und die Unterstützung derjenigen, die einem nützlich sind, möglichst erhält. Ökonomisierung heißt, dass man in einer kalkulatorischen Einstellung durchs Leben läuft - man kalkuliert seine eigene Performance ebenso wie diejenige anderer, so dass der Output (für einen selbst) am grössten ist. Ökonomisierung heißt, dass wir alle zu "Lebensunternehmern" werden, die fortwährend in ihr eigenes "Humankapital" investieren. Ökonomisierung läuft darauf hinaus, dass alles einen Preis erhält, aber nichts mehr "Würde" (I. Kant) hat. Aber dann wären wir schon beim Ökonomismus, der Ökonomisierung zum Prinzip des Handels erhebt.

2. Wie kam es zu dieser Entwicklung? Wie ist es zu erklären, dass mehr und mehr Lebensbereiche der Marktlogik zu- und untergeordnet werden?

Es ist einerseits der Wettbewerb, der die Individuen zwingt, eine zunehmende unternehmerische (ökonomische) Einstellung einzunehmen. Wer möchte schon zu den Verlierer gehören?... Da der Wettbewerb instanzlos abläuft (wer ist für den "Strukturwandel" verantwortlich?), wird der Zwang zum Unternehmertum nicht als Zwang empfunden, sondern als Ausdruck freien Willens. Das ist der

tiefere Sinn der Smithschen Formel für den Markt als "einfachem und einsichtigen System der natürlichen Freiheit": Wir können einen verantwortlichen Akteur für den zunehmenden Wettbewerbsdruck nicht identifizieren und werden so auf uns selbst zurück- geworfen. Darum ist "Selbstverantwortung" in aller Munde. Es ist andererseits der Ökonomismus, der uns glauben machen will, dass das ökonomische Prinzip der Inbegriff der praktischen (ethischen) Vernunft sei. Der Ökonomismus ist die Großideologie unserer Zeit. Er behauptet, dass es a) "unmöglich" sei, sich gegen den Markt zu stemmen und dass es b) für alle das beste sei, sich dem Markt zu fügen. Beides ist so nicht richtig. Im Ergebnis besteht der Denkfehler des Ökonomismus darin, das Ökonomische nicht als einen zu relativierenden Gesichtspunkt neben anderen zu begreifen, sondern als Prinzip des Handelns und Denkens. "Vernünftig ist, was rentiert." So hatte Max Frisch dieses Denken auf den Punkt gebracht.

3. Ist die Ökonomisierung auch schon im Dritten Sektor wahrnehmbar?

Ist das nicht auch ein Riesenmarkt? Gibt's da nicht professionelle "Fundraising"-Spezialisten? Von der Ökonomisierung ist kein Bereich verschont. Vor ein paar Jahren hat Greenpeace genau so viel für Mailings zusätzlich ausgegeben wie zusätzlich an Spenden reingekommen sind. Grenzkosten = Grenzerlös, so lautet bekanntlich die Gewinnmaximierungsformel. Entscheidend ist auch hier: Ab wann schlägt die Ökonomisierung in Ökonomismus um? Ist da noch ein übergeordneter Masstab im Spiel, aus dem heraus die ökonomischen Überlegungen gesellschaftlich eingebettet werden und der sich selbst nicht der Logik von Angebot und Nachfrage fügt? Wenn nicht, würde eine "Ethik" des Rechts des Stärkeren vertreten - nämlich in der Form des Rechts des Zahlungskräftigeren bzw. des Wettbewerbsfähigeren. Das ist nicht nur eine empirische Frage, sondern vor allem eine konzeptionelle - eine Frage unserer Einstellung, mit der wir durch die Welt gehen. Wenn ein Spender oder Stifter seinen - hoffentlich gesellschaftlich sinnvollen - Beitrag als eine Ausgabe begreift, die er als ein (freilich besonderer) Konsument tätigt, da er nun einmal gewisse "moralische Präferenzen" hat, ist dies dann als Ausdruck des Ökonomismus zu deuten? Ich tendiere zu "Ja".

4. In den 80er Jahren steuerte u.a. das Gegensatzpaar "Ökonomie und Ökologie" den politischen Diskurs. Heute leben wir mit der Einsicht, dass es sich hier nicht per definitionem um Antagonismen handeln muss. Auf unsere heutige Zeit übertragen: Kann die Ökonomisierung der Gesellschaft mit dem Dritten Sektor zusammengedacht werden, kann z.B. die auf den Dritten Sektor angewandte Marktlogik dazu führen, dass sich der Dritte Sektor mehr und mehr professionalisiert? Was heisst Professionalität? Im ursprünglichen Verständnis ist der "professional" eine Person, die über spezialisierte Fähigkeiten verfügt, die sie sinnvoll, d.h. letztlich gemeinwohldienlich einsetzt - natürlich: ohne eigene Interessen zu vernachlässigen. Diese bilden aber einen Gesichtspunkt neben anderen, nicht die Maßgabe des Handelns. Heute versteht man unter "Professionalisierung" gerne Letzteres. In einem unverkürzten Verständnis von Professionalität würde man eben danach fragen, wofür man spezialisierte Fähigkeiten braucht. Und in diesem Wofür liegt dann der - hoffentlich gute - gesellschaftliche Sinn des Ganzen. Im Übrigen ist vor einem falschen Harmonismus zu warnen: Natürlich bestehen zwischen ökonomischen Gesichtspunkten (der Einkommens- erzielung) und ökologischen Gesichtspunkten der Schonung natürlicher Ressourcen und Räume nach wie vor massive Konflikte. Es wäre einigermaßen realitätsblind zu verkennen, dass die partielle Überwindung dieses Antagonismus vor allem auf die Gestaltung der ordnungspolitischen Rahmens zurückzuführen ist. Dies gilt auch für andere Bereiche. Die Einbettung des Marktes in Grundsätze der Lebensdienlichkeit ist vor allem eine übergeordnete, ordnungspolitische Aufgabe - zu der wir alle als Bürger beitragen sollten. Wir geben uns dabei einfach Regeln, die sicherstellen sollen, dass der Verantwortungsbewusste nicht der Dumme ist. Dies ist die Begründung des modernen Rechtsstaates.

5. Gibt es aus wirtschaftsethischer Sicht ein Argument, warum die selbstlose Hingabe von Vermögensanteilen geboten sein könnte?

Ich persönlich bin der Meinung ist, dass es einer modernen Bürgergesellschaft (im Unterschied zu einer Neo-Feudalgesellschaft) angemessener ist, an der Fairness der Primärverteilung anzusetzen, als

die Einkommens- und Vermögensunterschiede weiter wachsen zu lassen und dann auf die Spendenbereitschaft weniger Wohlhabender zu hoffen. Eine "The-Winner-Takes-It-All" Gesellschaft plus ein paar Spenden hier und da, womöglich zu ihrer Rechtfertigung und damit Stützung, ist kein wünschenswertes Gesellschaftsmodell. Aber natürlich wird es und soll es durchaus gewisse, teilweise auch beachtliche Einkommens- und Vermögensunterschiede geben. Wer sich als guter, anständiger Bürger versteht, wird sein Vermögen, je mehr es einen gewissen, allgemeinverträglich gehobenen Standard übersteigt, nicht einfach in noch einer Villa, Jachten usw. anlegen; er oder sie wird auch nicht alles reinvestieren - um noch reicher zu werden. Vielmehr wird er diesen Teil seines Vermögens nutzen, um einen Beitrag zur guten Entwicklung der Gesellschaft zu leisten, Fehlentwicklungen zu beseitigen oder zumindest zu mildern, zur Schärfung des Bewusstseins über diese beizutragen usw. D.h. auch, er muss Bildungsbürger sein, um erkennen zu können, worin die drängenden Fehlentwicklungen überhaupt bestehen und was eine gute Entwicklung wäre. Damit entspricht er nicht einfach einer "moralischen Präferenz", also einem irrationalen Gefühl oder einer beliebigen Vorliebe, sondern kommt einer "verdienstlichen Pflicht" (Kant) nach, also durchaus einer Pflicht. Aber die Hingabe von Vermögensanteilen darf niemals der Rechtfertigung und Zementierung großer Vermögensunterschiede dienen. Dann wird es zu einer "unnachlässlichen" oder "schuldigen" (Kant) Pflicht, ordnungspolitische Mitverantwortung zu üben, denn das Spenden ist immer als subsidiär zu guten Spielregeln, nach denen eine Gesellschaft funktioniert, zu verstehen, nicht, wie Libertäre meinen, umgekehrt. Es gibt übrigens eine Reihe wohlhabender Amerikaner - inklusive Warren Buffett - die die Bush Administration aufgefordert haben, sie wieder angemessen zu besteuern...

6. In einer Ihrer Publikationen ("Brennpunkt Bankenethik") haben Sie den Banken vorgehalten, sich zu stark an Kriterien der Rentabilität auszurichten. Sie sprachen von dem fundamentalen Unterschied, der zwischen Gewinnstreben und Gewinnmaximierung bestehe. Ist eine solche Unterscheidung in Zeiten der Globalisierung realistisch?

Sorry, dass ich immer an Ihren Fragen ansetzen muss. Aber Fragen implizieren eben immer schon etwas - was dann selbst hinterfragt werden kann und teilweise muss. Ihre Frage impliziert, dass "Realismus" ethischen Einsichten vorzuordnen ist - was leider ungereimt ist. Das Primat der Ethik ist eine Frage der Logik. Wir haben mit jeder Behauptung, mit jeder Frage, Rechtfertigung, Begründung usw. anerkannt, dass gute Rechtfertigungsgründe den Ausschlag geben sollen und nicht außerdiskursive Instanzen - wie das, was "realistisch" und d.h. ja: durchsetzbar ist (gegen wen eigentlich?). Damit habe ich im Grunde bereits erläutert, warum Gewinn- oder allgemeiner Nutzenmaximierung nicht rechtfertigungsfähig ist. Gewinnmaximierung bedeutet, alles daran zu setzen, dass die Gewinne so hoch wie möglich sind. Die Ansprüche anderer würden hier nur insoweit berücksichtigt, als sie den Gewinn beeinflussen. Das Gewinnstreben schwingt sich hier zum Prinzip der Moral auf. Aber natürlich heißt dies nicht, dass Gewinn- oder allgemeiner Einkommensstreben illegitim wäre. Es ist schlicht ein - durchaus zu relativierender - Anspruch oder Gesichtspunkt neben vielen anderen. Aber natürlich haben Sie mit Ihrem Hinweis ein in unserer heutigen Zeit gravierendes Problem angesprochen, nämlich dass im globalen Wettbewerb derjenige das Rennen macht, der alle Gesichtspunkte bis auf den der ökonomischen Performanz eliminiert - und damit über den Wettbewerb auch diejenigen, denen auch andere Gesichtspunkte wichtig sind, gleich ökonomisch miteliminiert. Ich kann hier nur eine Andeutung machen: Wir brauchen eine Weltordnungspolitik.

7. Stellt die gemeinnützige Stiftung nicht die ideale Verbindung dar zwischen den Bereichen Ökonomie und Ethik?

Ich sehe im Spenden bzw. Stiften eher einen Kompromiss. Einen zum Teil, etwa übergangsweise, notwendigen, zum Teil, nämlich wenn subsidiär verstanden, sinnvollen Kompromiss. Aber eben als einen Kompromiss. Dies gilt insbesondere für die großen Spenden bzw. Vermögen (wenn denn überhaupt gespendet wird), da sie mit dem Leistungsprinzip in Konflikt geraten - niemand kann 1000 mal mehr leisten als ein anderer - und stattdessen dem schieren Erfolgsprinzip fröhnen. Im "Brennpunkt Bankenethik" haben wir ja, mit Blick auf die Banken bzw. allgemeiner die Unternehmen, auf die Paradoxie einer reinen Spendenethik hingewiesen. Diese lässt sich mit dem Satz des

Betriebswirtschaftsprofessors Dieter Schneider auf den Punkt bringen: "Nur wer Überschüsse erzielt hat, kann sie guten Zwecken zuführen." Allein über's Spenden kann man dieser Ansicht zufolge also legitimen Ansprüchen anderer gerecht werden. Und je höher die Überschüsse bzw. Gewinne sind, desto mehr kann gespendet werden. Also reinvestieren wir sie doch, dann erzielen wir noch mehr Überschüsse - und werden noch reicher. Und diese reinvestieren wir wieder, usw. usf. Am Ende wird erstens nicht gespendet, sondern Gewinnmaximierung betrieben und zu rechtfertigen versucht. Und zweitens wird die ethische Qualität der Erwirtschaftung dieser "Überschüsse" einfach der Reflexion entzogen. Auf diese Qualität kommt es aber letztlich an. Sonst landen wir rasch bei der bloßen Bekämpfung von Symptomen.

8. Fehlt uns vielleicht eine Diskussion, die den ethischen Wert des Geldes neu auslotet, eine Diskussion, die den "Gewinn", die "Rentabilität" in einen ethischen und nicht nur ökonomischen Kontext stellt?

Ja, dies ist einfach die wirtschaftsethische Grundlagenreflexion - die derzeit immer noch praktisch ausnahmslos in relativ engen Zirkeln von Wissenschaftlern diskutiert wird. Das ist natürlich richtig so, da wir Experten- diskurse brauchen - vor allem bei einer so schwierigen Thematik -, um ein hohes Reflexionsniveau zu bekommen. Aber diese Diskurse sollten dann irgendwann auch einmal in der Öffentlichkeit stattfinden, in den im weiteren Sinne politischen Raum getragen werden. Da sind wir vom Institut für Wirtschaftsethik schon seit einigen Jahren dran. Wir verstehen das, wie man in der Schweiz sagt, als eine Art "service public". Aber es gibt neben uns nur noch eine Handvoll Wirtschaftsethiker im deutschsprachigen Raum. Das ist, wie ich finde, blamabel. So wird man eine breite Diskussion über den Stellenwert ökonomischer Gesichtspunkte für das gute Leben und das gerechte Zusammenleben in einer modernen Bürgergesellschaft wohl kaum hinbekommen.

9. Brauchen wir vielleicht, um der zunehmenden Ökonomisierung entgegenzutreten, eine Kultur des Unbezahlbaren?

"Im Reich der Zwecke hat alles entweder einen Preis oder eine Würde." Manchmal muss die Wirtschaftsethik nur auf die Einsichten der Klassiker der Philosophie, hier: den grossen Aufklärer Immanuel Kant, hinweisen. Dabei beanspruchte Kant übrigens, nur dasjenige auf einen klaren Begriff zu bringen, was uns eh schon vertraut ist, nämlich die Anerkennung anderer als Subjekt gleicher Würde. Wenn wir andere nur noch nach Maßgabe ihrer Erfolgsdienlichkeit behandeln, also ihre Performance bepreisen, dann entwürdigen wir sie und uns gleich mit. Das wissen wir im Grunde alle. Dennoch ist es schwer, den nach wie vor grassierenden Ökonomismus, der genau dieser Bepreisung - auch der virtuellen in Form von "Schattenpreisen" - das Wort redet, zu durchschauen. Unter anderem dafür bedarf es der wirtschaftsethischen Grundlagenreflexion und -kritik.

10. Werden Sie selbst einmal stiften?

Ich spende ab und zu. Ich befürchte aber, ich werde in meinem Leben nicht auf ein Einkommensniveau gelangen, welches einen "gewissen, allgemeinverträglich gehobenen Standard übersteigt"... Zum Stiften wird es also wohl nicht reichen. Apropos: Natürlich ist die Gründung einer pro forma Stiftung in Liechtenstein oder in einer anderen Steueroase nicht erlaubt. In Liechtenstein, wo drei Stiftungen auf einen Einwohner kommen, hat das "Stiftungswesen" klar die Schwelle der Gemeinwohlschädlichkeit erreicht und überschritten.

DS Deutsche Stiftungsagentur GmbH
Vockrath
41472 Neuss
Tel. + 49 +2182-570757
Fax +49 +2182-570758
info@stiftungsagentur.de
www.stiftungsagentur.de